

Jack London
Wolfsblut

Jack London

Wolfsblut

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Isabelle Fuchs

Anaconda

Titel der amerikanischen Originalausgabe: *White Fang* (New York 1906)



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012, 2021 by Anaconda Verlag,
einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlagmotiv: H. Morgal (bl. um 1900),
»Wolves Hunting an Explorer« (um 1900), Private Collection /
The Maas Gallery, London / bridgemanart.com
Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de
Satz und Layout: paquémedia, www.paque.de
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-86647-763-6
www.anacondaverlag.de

Inhalt

Erster Teil – Die Wildnis	7
1 Auf der Fährte nach Fleisch	7
2 Die Wölfin	16
3 Der Gesang des Hungers	28
 Zweiter Teil – Die Kinder der Wildnis	42
1 Kampf mit den Zähnen	42
2 Die Höhle	54
3 Das graue Junge	64
4 Die Grenze zur Außenwelt	70
5 Das Gesetz des Fleisches	84
 Dritter Teil – Die Götter der Wildnis	91
1 Die Schöpfer des Feuers	91
2 Die Knechtschaft	104
3 Der Ausgestoßene	114
4 Die Spur der Götter	119
5 Der Pakt	126
6 Die Hungersnot	136

Vierter Teil – Die erhabenen Götter	146
1 Der Feind seiner Gattung	146
2 Der wahnsinnige Gott	158
3 Die Herrschaft des Hasses	168
4 Im Griff des Todes	174
5 Der Unzählbare	187
6 Der liebevolle Gebieter	194
 Fünfter Teil – Der Gezähmte	 210
1 Der lange Weg	210
2 Das Südland	216
3 Das Besitztum des Herrn	224
4 Der Ruf der Gattung	236
5 Der schlafende Wolf	244

Erster Teil

Die Wildnis

Kapitel 1

Auf der Fährte nach Fleisch

Dunkler Tannenwald lag finster zu beiden Seiten des zugefrorenen Wasserlaufs. Der Wind hatte unlängst die weiße Frostdecke von den Bäumen gestreift, und sie sahen aus, als drängten sie sich im schwindenden Tageslicht schwarz und unheimlich aneinander. Tiefe Stille beherrschte die Landschaft. Eine Landschaft voller Trostlosigkeit, ohne Leben, ohne Bewegung, so einsam und kalt, dass man ihre Atmosphäre nicht einmal traurig nennen konnte. Ein Hauch von Gelächter lag über allem, doch ein Gelächter, das schrecklicher war als jede Schwermut – ein Gelächter so freudlos wie das Lächeln der Sphinx, eisig wie der Frost und an die grimme Härte der Unfehlbarkeit gemahnend. Es war die herrische, nicht mitteilbare Weisheit der Ewigkeit, die sich über die Nutzlosigkeit des Lebens und seine Mühen lustig machte. Es war die Wildnis, die ungezähmte, kaltherzige Wildnis des Nordens.

Und doch gab es Leben in diesem Land, herausforderndes Leben. Eine Reihe wolfsähnlicher Hunde quälte sich den zugefrorenen Wasserlauf hinunter. Ihr struppiges Fell war von Raureif überzogen. Ihr Atem gefror in der Luft, sobald er ihre Mäuler verließ, und quoll in dichten Dampfwolken daraus hervor, die auf ihren Fellen niedersanken und sich in

Frostkristalle verwandelten. Die Hunde trugen Ledergeschirre und lederne Riemen verbanden sie mit einem Schlitten, den sie hinter sich her schleiften. Der Schlitten hatte keine Kufen. Er war aus dicker Birkenrinde gefertigt und ruhte mit seiner gesamten Unterfläche auf dem Schnee. Das vordere Ende war schneckenförmig aufwärts gebogen, um den weichen Schnee, der sich wie eine Welle vor ihm auftürmte, niederzuzwingen und aus der Bahn zu schieben. Auf dem Schlitten war ein langer, schmaler, rechteckiger Kasten sorgfältig festgebunden. Außerdem befanden sich dort Decken, eine Axt, eine Kaffeekanne und eine Bratpfanne. Ins Auge aber fiel der lange, schmale, rechteckige Kasten, der den größten Raum einnahm.

Vor den Hunden ging mühsam ein Mann auf breiten Schneeschuhen. Hinter dem Schlitten kämpfte sich ein zweiter durch den Schnee. Auf dem Schlitten lag in dem Kasten ein dritter Mann, dessen Mühsal vorbei war – ein Mann, den die Wildnis besiegt und überwältigt hatte, bis er sich niemals wieder rührte oder regte. Die Wildnis mag keine Bewegung. Das Leben ist für sie Beleidigung, denn Leben bedeutet Bewegung, und die Wildnis ist immer bestrebt, Bewegung zu verhindern. Sie lässt das Wasser gefrieren, damit es nicht ins Meer fließen kann; sie treibt den Saft aus den Bäumen, bis sie bis in ihr mächtiges Mark erstarren; aber am grausamsten und schrecklichsten hetzt sie den Menschen und zwingt ihn, sich zu unterwerfen. Den Menschen, das ruheloseste aller Wesen, das in ständiger Auflehnung gegen den Grundsatz lebt, dass am Ende jede Bewegung zum Stillstand kommen muss.

Vor und hinter dem Schlitten schleppten sich dennoch unablässig und unerschrocken die beiden Männer voran, die noch nicht tot waren. Ihre Körper waren in dicke Pelze und weichgegerbtes Leder gehüllt. Ihre Wimpern, Wangen und Lippen waren so vollständig mit den Eiskristallen ihres ge-

frorenen Atems bedeckt, dass ihre Gesichter unkenntlich waren. Sie sahen aus wie gespenstische Masken, wie Leichenbestatter aus einer geisterhaften Welt beim Begräbnis eines Spukgestalt. Trotzdem waren es Menschen, die eindringen in das Land der Trostlosigkeit, des Hohns und der Stille; erbärmliche Glücksritter, die auf ein gigantisches Abenteuer erpicht waren und die sich gegen die Macht einer Welt stellten, die so fern und fremd und leblos war wie die Abgründe im Weltraum.

Sie wanderten schweigend und sparten sich ihren Atem für die Anstrengung ihrer Körper. Rings um sie herrschte Stille, deren fühlbare Präsenz sie niederdrückte. Sie lastete auf ihren Seelen wie die gewaltigen Wassermassen auf einem Taucher am Meeresgrund. Sie warf sie nieder mit dem Gewicht unendlicher Weite und eines unabänderlichen Gebotes. Sie drängte sie zurück in die tiefsten Winkel ihrer Seele und presste – wie den Saft aus der Traube – allen unechten Überschwang, alle falsche Begeisterung, alle übertriebene Wertschätzung menschlicher Belange aus ihnen heraus, bis sie sich klein und endlich vorkamen wie Staubkörner, die ahnungslos und unwissend mitten im Kräftespiel der mächtigen, dunklen Elemente herumwirbelten.

Eine Stunde verging, dann eine zweite. Das fahle Licht des kurzen, sonnenlosen Tages begann soeben zu verblasen, als in der Stille ein schwacher Schrei aus der Ferne ertönte. Er schraubte sich rasch in die Höhe bis er seinen höchsten Ton erreichte, dort hielt er sich gespannt und zitternd und erstarb dann langsam. Es hätte der klagende Ruf einer verlorenen Seele sein können, doch ihm haftete eine bestimmte schwermütige Wildheit und eine hungrige Gier an. Der Vordermann wandte den Kopf zurück, bis seine Augen denen seines Gefährten begegneten. Dann nickten sie einander über den schmalen, länglichen Kasten zu.

Ein zweites Heulen erklang, wie eine spitze Nadel durchdrang es die Stille. Beide Männer wussten, woher es kam. Es ertönte hinter ihnen, irgendwo in der unendlichen Schneeweite, die sie gerade durchquert hatten. Ein dritter Ruf stieg empor, aus derselben Richtung und links neben dem zweiten.

»Sie sind hinter uns her, Bill«, sagte der Vordermann.

Seine Stimme klang heiser und unwirklich, es hatte ihn offenbar Mühe gekostet zu sprechen.

»Fleisch ist knapp«, entgegnete sein Gefährte. »Hab seit Tagen keine Kaninchenspur gesehen.«

Dann sagten sie nichts mehr, lauschten aber aufmerksam dem Jagdgeheul, das weiter hinter ihnen ertönte.

Bei Einbruch der Dunkelheit lenkten sie die Hunde in ein Tannenwäldchen am Rand des Wasserlaufs und schlugen ein Lager auf. Der Sarg neben dem Feuer diente als Sitz und Tisch. Die Wolfshunde drängten sich auf der anderen Seite des Feuers zusammen, knurrten und zankten sich, machten jedoch keinerlei Anstalten, sich in die Dunkelheit davonzustehlen.

»Mir scheint, sie bleiben heute merkwürdig dicht beim Lager, Henry«, meinte Bill.

Henry, der am Feuer kauerte und mit einem Klumpen Eis den Kaffeetopf aufstellte, nickte. Er antwortete nicht, bis er seinen Platz auf dem Sarg wieder eingenommen hatte und zu essen begann.

»Sie wissen, wo ihr Fell am sichersten ist«, sagte er. »Sie fressen lieber, bevor sie sich selbst fressen lassen. Sind ziemlich klug, diese Hunde.«

Bill schüttelte den Kopf. »Ach, ich weiß nicht.«

Sein Gefährte sah ihn verwundert an. »Das ist das erste Mal, dass ich dich sagen höre, sie seien nicht klug.«

»Henry«, entgegnete der andere und kaute dabei bedächtig Bohnen, »hast du gehört, was für einen Krawall die Hunde gemacht haben, als ich sie gefüttert hab?«

»Ja, heute waren sie lauter als sonst«, bestätigte Henry.

»Wie viele Hunde haben wir, Henry?«

»Sechs.«

»Hör mal, Henry ...« Bill hielt einen Augenblick inne, um seinen Worten mehr Nachdruck zu verleihen. »Wir haben sechs Hunde, wie du gesagt hast. Ich nahm sechs Fische aus dem Sack. Ich gab jedem Hund einen Fisch. Aber, Henry, ich hatte einen zu wenig.«

»Du hast dich verzählt.«

»Wir haben sechs Hunde«, wiederholte Bill ungerührt. »Ich hab sechs Fische rausgeholt. Einohr bekam aber keinen. Ich ging danach an den Sack und gab ihm seinen.«

»Wir haben nur sechs Hunde«, beharrte Henry.

»Henry«, fuhr Bill fort, »ich sag ja nicht, dass es alles Hunde waren, aber sieben haben Fisch bekommen.«

Henry unterbrach seine Mahlzeit, blickte über das Feuer und zählte die Hunde.

»Jetzt sind es jedenfalls sechs«, sagte er.

»Ich sah den andern über den Schnee weglaufen«, verkündete Bill mit kühler Bestimmtheit. »Es waren sieben.«

Henry blickte ihn mitleidig an. »Werde mächtig froh sein, wenn wir diese Tour hinter uns haben.«

»Wie meinstn das?«, fragte Bill.

»Ich mein, dass unsere Fracht dir an die Nerven geht und dass du anfängst, Gespenster zu sehen.«

»Das hab ich auch gedacht«, antwortete Bill ernsthaft. »Deswegen hab ich den Schnee untersucht, als ich das Vieh weglaufen sah. Ich hab seine Spuren gesehen. Dann hab ich die Hunde gezählt und es warn sechs. Die Spuren sind noch im Schnee. Willst du sie sehen? Ich zeig sie dir.«

Henry erwiderte nichts, sondern kaute schweigend weiter, bis er den Rest seiner Mahlzeit mit einer Tasse Kaffee hinuntergespült hatte. Dann wischte er sich mit dem Handrücken über den Mund und sagte:

»Du glaubst also, es war ...«

Er wurde von einem langgezogenen, tieftraurigen Geheul unterbrochen, das irgendwo in der Dunkelheit ertönte. Er hielt inne, um zu lauschen, und beendete den Satz mit einer Handbewegung in Richtung des Geheuls, »... einer von denen?«

Bill nickte. »Ich würd lieber was anderes glauben, aber du hast ja selber gehört, wie sich die Hunde aufgeführt haben.«

Ein Geheul nach dem anderen, das jeweils vom nächsten beantwortet wurde, verwandelte die Stille in den Lärm eines Tollhauses. Die Rufe ertönten von allen Seiten, die Hunde drängten sich angstvoll aneinander und so dicht ans Feuer, dass ihr Fell von der Hitze versengt wurde. Bill legte mehr Holz nach, bevor er sich die Pfeife anzündete.

»Ich glaube, du lässt den Kopf hängen«, meinte Henry.

»Henry ...« Bill sog eine Weile nachdenklich an der Pfeife, bevor er weitersprach. »Weißt du, Henry, ich hab gerade gedacht, wie viel tausend Mal glücklicher als du und ich es jemals sein werden, ist doch der da dran.«

Dabei deutete er mit dem Daumen nach unten auf den dritten Mann in der Kiste, auf der sie saßen.

»Du und ich, Henry, wenn wir sterben, dann können wir von Glück reden, falls genug Steine über unsere Kadaver gelegt werden, dass die Hunde von uns fernbleiben.«

»Wir haben auch keine Verwandten wie der, mit Geld und all so was«, stimmte Henry zu. »Langstreckentransport als Leiche ist, was du und ich uns schwerlich leisten können.«

»Was mich wundert, Henry, ist, wie so'n Kerl wie der, der in seinem Land ein Lord oder so was war und der sich nie um Essen oder warme Decken sorgen musste, was den an dieses gottverlassene Ende der Welt verschlagen hat: Das versteh ich nicht.«

»Er hätte ein hübsches Alter erreichen können, wenn er zu Hause geblieben wär«, pflichtete Henry ihm bei.

Bill öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, besann sich jedoch eines anderen. Stattdessen deutete er in das Dunkel hinein, das sie wie eine Mauer von allen Seiten umgab. In der pechschwarzen Finsternis waren keine Umrisse zu erkennen, das Einzige, was sie sahen, war ein Augenpaar, das wie glühende Kohlen daraus hervorleuchtete. Henry deutete mit dem Kopf auf ein zweites Augenpaar, dann auf ein drittes. Ein Kreis aus glühenden Augen hatte sich um ihr Lager gebildet. Hin und wieder bewegte sich ein Augenpaar, verschwand und tauchte einen Augenblick später wieder auf.

Die Ruhelosigkeit der Hunde war stärker geworden und in einem Ausbruch plötzlicher Angst stürmten sie panisch zu den Männern ans Feuer, drängten sich an sie und krochen zwischen ihren Beinen umher. Ein Hund war bei dem Gedrängel dicht an den Flammen zu Fall gekommen und winselte vor Schmerz und Schrecken, als der Geruch seines versengten Fells die Luft erfüllte. Der Tumult bewirkte, dass sich der Kreis glühender Augen kurz unruhig hin und her bewegte, für kurze Zeit sogar etwas zurückwich, doch als die Hunde verstummten, formierte er sich von Neuem.

»Verdammtes Pech, Henry, dass wir keine Munition mehr haben.«

Bill hatte seine Pfeife ausgeraucht und half dem Gefährten, das Nachtlager aus Pelzen und Decken auf die Tannenzweige zu breiten, die er vor dem Abendessen auf den Schnee gelegt hatte. Henry brummte zustimmend und fing an, seine Mokassins aufzuschnüren.

»Wie viele Patronen haben wir noch, sagtest du?«, fragte er.

»Drei«, lautete die Antwort. »Und ich wünschte, es wären dreihundert, dann würde ich es den Biestern schon zeigen!«

Bill schwang zornig die Faust nach den glühenden Augen und befestigte seine Mokassins sorgfältig vor dem Feuer.

»Und ich wünschte, diese Kälte ließe endlich nach«, fuhr er fort. »Wir haben jetzt seit zwei Wochen fünfzig Grad unter Null. Und ich wünschte, ich hätte diese Reise nie angetreten, Henry. Gefällt mir nicht. Mir ist nicht wohl dabei, und wenn ich schon beim Wünschen bin, dann wünsch ich mir, die Fahrt wär vorbei, und du und ich, wir sitzen jetzt am Feuer in Fort McGurphy und spielen Karten. Ja, das wünsch ich.«

Henry kroch brummend unter die Decken. Er döste gerade ein, da weckte ihn die Stimme seines Gefährten.

»Sag mal, Henry, dieser andere, der dazukam und einen Fisch abkriegte – warum haben ihn die Hunde nicht weggebissen? Das beunruhigt mich.«

»Du machst dir zu viele Gedanken, Bill«, kam schläfrig die Antwort. »Früher warst du nie so. Jetzt sei still und schlaf, dann bist du morgen wieder frisch. Dein Magen ist sauer, das ist es, was dich quält.«

Die Männer schliefen schwer atmend nebeneinander unter derselben Decke. Das Feuer erstarb, und der Kreis glühender Augen zog sich immer enger um das Lager. Die Hunde drängten sich angstvoll aneinander und knurrten jedes Mal drohend, wenn ihnen ein Augenpaar zu nahe kam. Einmal veranstalteten sie einen derartigen Lärm, dass Bill aufwachte. Er kroch vorsichtig aus dem Bett, um den Schlaf seines Gefährten nicht zu stören, und warf mehr Holz aufs Feuer. Als es aufflammte, zog sich der Augenkreis zurück. Bill sah beiläufig zu den kauern den Hunden hinüber. Er rieb sich die Augen und sah genauer hin. Dann kroch er wieder unter die Decke.

»Henry«, sagte er, »du Henry, hör mal.«

Henry knurrte, als er aus dem Schlaf gerissen wurde. »Was denn jetzt wieder?«, wollte er wissen.

»Nichts«, erwiderte Bill, »nur, dass es jetzt wieder sieben sind. Ich hab sie gerade gezählt.«

Henry reagierte auf die Mitteilung mit einem Grunzen, das in Schnarchen überging, als er wieder einschlief.

Am Morgen erwachte Henry zuerst und jagte seinen Gefährten vom Lager. Obwohl es bereits sechs Uhr war, fehlten bis zum Tageslicht noch drei Stunden, also machte Henry das Frühstück im Dunkeln, während Bill die Decken zusammenrollte und den Schlitten zur Abfahrt bereitmachte.

»Henry«, rief er plötzlich, »wie viele Hunde, sagtest du, hatten wir?«

»Sechs.«

»Falsch!«, verkündete Bill triumphierend.

»Wieder sieben?«, wollte Henry wissen.

»Nein, fünf, einer ist weg.«

»Zum Teufel!«, rief Henry wütend, überließ das Frühstück sich selbst und zählte die Hunde.

»Du hast recht, Bill«, schloss er, »Fatty ist weg.«

»Schoss davon wie ein geölter Blitz, sobald er einmal losgelaufen war. Löste sich praktisch in Rauch auf.«

»Nein, er hatte keine Chance, sie haben ihn schlicht bei lebendigem Leib verschlungen. Ich wette, er jaulte noch, als er in ihren Rachen verschwand, verdammte Biester!«, erwiderte Henry.

»Er war ja immer ein bisschen dämlich«, versetzte Bill.

»Aber kein dämlicher Hund ist so dämlich, dass er wegläuft und damit Selbstmord begeht.« Henry ließ den Blick prüfend über die übrig gebliebenen Hunde gleiten, als wolle er sich die besonderen Eigenarten jedes einzelnen vergegenwärtigen.

»Ich wette, von den anderen würde das keiner tun.«

»Die könnte man nicht mal mit nem Knüppel vom Feuer vertreiben«, stimmte Bill zu. »Ich hab immer gedacht, dass mit Fatty irgendwas nicht stimmt.«

So lautete die Grabrede auf einen toten Hund auf dem Nordland-Treck – nicht dürftiger als die so manchen anderen Hunds und so mancher Männer.

Kapitel 2

Die Wölfin

Als das Frühstück verzehrt war und die wenigen Lagergerätschaften auf dem Schlitten festgebunden waren, kehrten die Männer dem hellen Feuer den Rücken und brachen in die Dunkelheit auf. Sofort erhob sich wieder das tieftraurige Geheul, die Rufe tönnten durch Kälte und Finsternis und antworteten einander. Die Männer wechselten kein Wort mehr. Um neun Uhr zeigte sich das Tageslicht. Mittags färbte sich der Himmel im Süden rosa und markierte die Stelle, an der sich die Erdwölbung zwischen die Sonne des Meridians und die nördliche Welt schiebt. Das verbliebene graue Tageslicht hielt bis drei Uhr nachmittags vor, dann verblasste es und die Polarnacht breitete ihr Leichentuch über das einsame, stille Land.

Bei Einbruch der Dunkelheit näherte sich das Geheul, das zu ihrer Rechten, ihrer Linken und hinter ihnen erklang. Mehrere Male war es so nahe, dass die sich vorwärtskämpfenden Hunde vor Furcht erzitterten und für kurze Zeit in Panik gerieten.

Nachdem die Männer nach einer solchen Panikattacke das Hundegespann wieder in Ordnung gebracht hatten, sagte Bill:

»Ich wünschte, sie würden irgendwo Wild aufspüren, verschwinden und uns in Ruhe lassen.«

»Stimmt, sie gehen einem schrecklich auf die Nerven«, sagte Henry verständnisvoll.

Die Männer schwiegen, bis das Nachtlager aufgeschlagen war.

Henry beugte sich gerade über den Topf, in dem die Bohnen köchelten, um Eis hinzuzufügen, als ein lauter Schlag, ein Ausruf von Bill und ein scharfer, knurrender Schmer-

zensschrei eines Hundes ihn zusammenfahren ließen. Er richtete sich auf und sah, wie eine schummrige Gestalt über den Schnee lief und im Schutz der Dunkelheit verschwand. Dann erblickte er Bill, halb triumphierend, halb bedrückt, mitten zwischen den Hunden, in der einen Hand hielt er einen dicken Knüppel, in der anderen das Schwanzstück eines sonnengetrockneten Lachses.

»Die Hälfte hat er erwischt«, rief er, »aber dafür hab ich ihm nen ordentlichen Schlag verpasst. Hast du ihn jaulen gehört?«

»Wie sah er aus?«, fragte Henry.

»Konnt ich nicht erkennen. Aber er hatte vier Beine, ein Maul und ein Fell, sah wie 'n gewöhnlicher Hund aus.«

»Muss ein zahmer Wolf sein, schätz ich.«

»Verdammt zahm, was es auch ist – kommt einfach zur Fütterungszeit vorbeispaziert und holt sich seine Portion Fisch.«

In dieser Nacht, als das Abendessen vorüber war und die beiden Männer Pfeife rauchend auf dem länglichen Kasten saßen, formierte sich der Kreis glühender Augen enger um sie als je zuvor.

»Wenn sie doch nur auf eine Herde Elche oder so was stoßen und uns in Frieden lassen würden«, seufzte Bill.

Henry gab einen Knurrelaut von sich, in dem nicht nur Zustimmung mitschwang, und eine Viertelstunde lang saßen sie schweigend da. Henry starrte ins Feuer und Bill auf die Augenpaare, die knapp hinter den Flammen in der Dunkelheit glühten.

»Ich wünschte, wir würden in diesem Moment in Fort McGurry ankommen«, fing Bill wieder an.

»Hör endlich auf mit deiner Wünscherei und dem Gejammer«, rief Henry wütend. »Dein Magen ist sauer, das ist es, was dich plagt. Nimm einen Löffel Natron, das wird dich süßer und zu einer angenehmeren Gesellschaft machen.«

Am folgenden Morgen wurde Henry von leidenschaftlichen Flüchen geweckt, die Bill ausstieß. Er stützte sich auf den Ellenbogen und erblickte seinen Gefährten, der mitten unter den Hunden neben dem frisch aufflackern- den Feuer stand, das Gesicht wutverzerrt und die Arme tadelnd erhoben.

»He!«, rief Henry. »Was ist los?«

»Frosch ist weg!«, war die Antwort.

»Nein!«

»Wenn ich dir's sage.«

Henry sprang unter der Decke hervor und zu den Hunden. Er zählte sie sorgfältig und stimmte dann in die Verwünschungen ein, mit denen sein Partner die Mächte der Wildnis verfluchte, die ihnen abermals einen Hund geraubt hatten.

»Frosch war der stärkste von allen«, verkündete Bill am Ende.

»Außerdem war er nicht dämlich«, fügte Henry hinzu.

So lautete die zweite Grabrede innerhalb von zwei Tagen.

Das Frühstück wurde in düsterer Stimmung eingenommen und die vier verbliebenen Hunde vor den Schlitten gespannt. Der Tag war eine Wiederholung der vorangegangenen. Die Männer schleppten sich schweigend über die gefrorene Erde. Die Stille wurde nur durch das Geheul ihrer Verfolger unterbrochen, die unsichtbar an ihren Fersen hingen. Als am frühen Nachmittag die Nacht hereinbrach, ertönte das Geheul wieder näher, da die Verfolger ihrer Gewohnheit gemäß dichter aufschlossen. Die Hunde wurden aufgeregt und furchtsam und verwickelten sich in ihrer Angst in den Lederriemen, was die beiden Männer noch mehr entmutigte.

»So, das wird euch dumme Viecher hoffentlich festhalten«, sagte Bill am Abend befriedigt, als er sich nach Erledigung seiner Tätigkeit wieder aufrichtete.

Henry ließ den Kochtopf stehen und kam hinzu. Bill hatte nicht nur die Hunde angebunden, sondern dies nach Art der Indianer mit Stöcken getan. Er hatte um den Hals eines jeden Hundes einen Lederriemen geschlungen. An diesen hatte er einen eineinhalb Meter langen, kräftigen Stock befestigt, der so eng am Hals saß, dass der Hund ihn mit den Zähnen nicht fassen konnte. Das andere Ende des Stockes hatte er mit einem zweiten Lederriemen an einem Pfahl im Boden fixiert. So konnte der Hund wegen des Stockes weder an den einen noch an den anderen Lederriemen gelangen, um ihn durchzubeißen.

Henry nickte anerkennend.

»Ist die einzige Methode, um Einohr festzuhalten«, sagte Henry. »Der beißt Leder so glatt durch wie ein Messer, bei ihm dauert's nur ein wenig länger. Morgen werden alle gesund und munter an ihrem Platz sein.«

»Darauf kannst du wetten«, bekräftigte Bill. »Wenn morgen einer fehlt, verzichte ich auf meinen Kaffee.«

»Die wissen ganz genau, dass wir zu wenig Munition haben«, bemerkte Henry beim Schlafengehen und deutete dabei auf den glimmenden Kreis, der sie umschloss. »Wenn wir ein paar Schüsse auf sie loslassen könnten, hätten sie mehr Respekt. Sie kommen jede Nacht näher. Sieh eine Weile nicht ins Feuer und schau dann genau hin. Da! Siehst du den da?«

Die Männer amüsierten sich eine Zeitlang damit, die Bewegungen der undeutlichen Gestalten am Rand des Feuerscheins zu beobachten. Wenn sie fest dorthin blickten, wo ein Augenpaar in der Dunkelheit glühte, nahm der Umriss des Tieres allmählich Gestalt an. Zuweilen konnten sie sogar erkennen, wann eines sich rührte.

Ein Laut bei den Hunden zog die Aufmerksamkeit der Männer auf sich. Einohr winselte in einem fort jämmerlich, drängte in voller Länge seines Stockes in die Dunkelheit hi-

nein und unterbrach sich darin nur, um den Stock wie wahnsinnig mit seinen Zähnen zu attackieren.

»Sieh doch mal, Bill«, flüsterte Henry.

Im vollen Feuerschein schlich von der Seite verstohlen ein hundeähnliches Tier heran. Es bewegte sich mit einer Mischung aus Misstrauen und Kühnheit, beobachtete vorsichtig die Männer, konzentrierte seine Aufmerksamkeit aber gänzlich auf die Hunde. Einohr zog seinen Stock ver zweifelt in Richtung des Eindringlings und winselte laut.

»Der Trottel Einohr scheint sich nicht sehr zu fürchten«, sagte Bill leise.

»Es ist eine Wölfin«, flüsterte Henry, »jetzt wissen wir, warum Fatty und Frosch weg sind. Sie ist der Lockvogel für das Rudel. Sie ködert den Hund, und dann stürzen sich alle drauf und fressen ihn.«

Das Feuer knisterte. Ein Scheit fiel mit lautem Zischen heraus. Bei dem Geräusch sprang das fremde Tier in die Dunkelheit zurück.

»Henry, ich glaube ...«, setzte Bill an.

»Was denn?«

»Ich glaub, das war das Vieh, das ich verprügelt hab.«

»Daran gibt's nicht den geringsten Zweifel«, gab Henry zurück.

»Eins sag ich dir«, fuhr Bill fort, »die Vertrautheit des Tiers mit Lagerfeuern ist verdächtig und unanständig.«

»Auf jeden Fall weiß es davon mehr als ein anständiger Wolf wissen sollte«, pflichtete Henry ihm bei. »Ein Wolf, der weiß, dass er mit den Hunden zur Fütterungszeit kommen muss, hat Erfahrungen gemacht.«

»Der alte Villan hatte mal einen Hund, der sich mit den Wölfen aus dem Staub gemacht hat«, meinte Bill nachdenklich. »Ich muss es wissen, weil ich ihn auf einer Elchweide drüben am Little Stick erschossen hab, als er mit dem Rudel unterwegs war. Der alte Villan weinte wie ein Kind. Hatte

ihn drei Jahre lang nicht gesehen, sagte er. Der Köter ist die ganze Zeit bei den Wölfen gewesen.«

»Schätze, du hast den Nagel auf den Kopf getroffen, Bill. Dieser Wolf ist ein Hund und hat schon oft Fisch aus der Hand eines Menschen gefressen.«

»Und wenn ich ihn vor die Flinte bekäme, wäre der Wolf, der ein Hund ist, bald Hackfleisch«, erklärte Bill. »Wir können nicht noch mehr Hunde verlieren.«

»Du hast doch nur drei Patronen«, wandte Henry ein.

»Ich warte eben auf einen todsicheren Schuss«, gab Bill zurück.

Am Morgen schürte Henry das Feuer und kochte das Frühstück, während sein Partner noch schnarchte.

»Hab's nicht übers Herz gebracht, dich zu wecken, du hast so tief geschlafen«, verkündete Henry, als er Bill zum Frühstück rief.

Bill begann schlaftrunken zu essen. Er bemerkte, dass seine Tasse leer war und streckte die Hand nach dem Kaffeetopf aus. Der stand jedoch neben Henry außer Reichweite.

»Du, Henry«, sagte er leicht vorwurfsvoll, »hast du nicht was vergessen?«

Henry sah sich gründlich um und schüttelte den Kopf. Bill hielt ihm die leere Tasse hin.

»Du bekommst keinen Kaffee«, erklärte Henry.

»Haben wir keinen mehr?«, fragte Bill besorgt.

»Doch.«

»Meinst du, ich werde mir den Magen damit verderben?«

»Nein.«

Bills Gesicht überzog sich mit Zornesröte.

»Dann wär ich dir äußerst dankbar, wenn du mich aufklären könntest«, stieß er hervor.

»Spanker ist weg«, entgegnete Henry.

Langsam und mit der Miene eines Menschen, der sich mit seinem Unglück abgefunden hat, wandte Bill den Kopf und zählte die Hunde.

»Wie ist das passiert«, fragte er benommen.

Henry zuckte die Achseln. »Keine Ahnung. Einohr muss seinen Riemen durchgebissen haben. Selber kann er's nicht getan haben, so viel ist sicher.«

»Dieser verfluchte Mistkerl.« Bill sprach bedächtig und ernst, ohne Anzeichen der Wut, die in seinem Innern bebt. »Nur weil er sich selbst nicht befreien konnte, nagte er Spanker los.«

»Na, Spanker hat sein Elend jedenfalls hinter sich. Wahrscheinlich ist er jetzt schon verdaut und springt in den Bäuchen von zwanzig Wölfen in der Landschaft umher«, war Henrys Grabrede auf diesen jüngst abhanden gekommenen Hund. »Trink einen Schluck Kaffee, Bill.«

Bill schüttelte ablehnend den Kopf.

»Mach schon«, drängte ihn Henry und hob den Kaffeetopf in die Höhe.

Bill schob seine Tasse zur Seite. »Ich will verdammt sein, wenn ich's tu. Ich sagte, ich trink keinen Kaffee, wenn ein Hund fehlt, und dabei bleibt's.«

»Ist verflucht guter Kaffee«, sagte Henry verlockend.

Doch Bill war starrköpfig, er nahm sein Frühstück ohne Getränk zu sich und spülte es mit gemurmelten Flüchen über Einohrs Machenschaften herunter.

»Heute Abend bind ich sie weit voneinander entfernt an«, verkündete Bill, als sie aufbrachen.

Sie hatten kaum hundert Meter zurückgelegt, als Henry, der vorne ging, sich bückte und etwas aufhob, an das er mit seinem Schneeschuh gestoßen war. Es war zu dunkel, um es genau sehen zu können, aber er erkannte es, indem er es befühlte. Er warf den Gegenstand hinter sich, der sprang am Schlitten auf und landete vor Bills Schneeschuhen.

»Kannst du vielleicht noch brauchen«, meinte Henry.

Bill stieß einen überraschten Schrei aus. Es war der Stock, an dem er Spanker angebunden hatte, und alles, was von ihm übrig geblieben war.

»Sie ham ihn mit Haut und Haaren verschlungen«, stellte Bill fest. »Der Stock is blitzblank, sogar die Lederriemen an beiden Enden sind weg. Sie sind verdammt hungrig, Henry, und wenn du mich fragst, sind wir beide fällig, noch bevor diese Reise vorüber is.«

Henry lachte trotzig. »Ich bin zwar noch nie so von Wölfen verfolgt worden, aber ich hab schon weit Schlimmeres überstanden. Es braucht schon mehr als ne Handvoll nervtötender Viecher, um dir und mir den Garaus zu machen, mein Lieber.«

»Ich weiß nicht, ich weiß nicht«, murmelte Bill unheilverheißend.

»Schön, du wirst es wissen, wenn wir in McGurry ankommen.«

»Ich bin mir da nicht so sicher«, beharrte Bill.

»Du bist nur nicht ganz auf dem Damm«, behauptete Henry mit Bestimmtheit. »Was du brauchst, ist Chinin, und sobald wir in McGurry sind, werd ich dir eine ordentliche Dosis davon verpassen.«

Bill schnaubte unwillig über diese Diagnose und verfiel in Schweigen. Der Tag verging wie alle anderen. Um neun Uhr wurde es hell. Um zwölf erwärmte die unsichtbare Sonne den südlichen Horizont, worauf das kalte Grau des Nachmittags einsetzte, das drei Stunden später in dunkler Nacht versank.

Kurz nachdem die Sonne vergeblich versucht hatte hervorzukommen, zog Bill das Gewehr unter den Stricken am Schlitten hervor und sagte:

»Geh ruhig weiter, Henry, ich schau, was ich ausrichten kann.«

»Bleib lieber beim Schlitten«, widersprach Henry. »Du hast nur drei Patronen, und man weiß nie, was passieren kann.«

»Wer jammert jetzt?«, versetzte Bill triumphierend.

Henry gab keine Antwort und stapfte alleine weiter, obgleich er häufig einen besorgten Blick zurück in die graue Einöde warf, in der sein Gefährte verschwunden war. Eine Stunde später tauchte Bill wieder auf, er hatte die Biegungen, die der Schlitten machen musste, abgeschnitten.

»Sie sind weit verstreut«, berichtete er. »Sie folgen uns und suchen gleichzeitig nach Wild. Sie wissen, dass wir ihnen sicher sind, verstehst du, sie müssen nur warten, um uns zu kriegen. Mittlerweile nehmen sie alles Essbare, was ihnen vor die Nase kommt.«

»Du meinst, sie *glauben*, uns sicher zu haben«, wandte Henry mit Nachdruck ein.

Bill ignorierte diese Bemerkung. »Ich hab ein paar gesehen. Sie sind ziemlich mager. Schätze, sie haben seit Wochen keinen Bissen zwischen die Zähne gekriegt, außer Fatty, Frosch und Spanker natürlich; aber es sind so viele, dass es nicht gereicht hat. Sie sind wirklich furchtbar mager. Ihre Rippen sehen aus wie ein Waschbrett und ihre Bäuche hängen dicht unter dem Rückgrat. Sie sind kurz vorm Verhungern, sag ich dir. Die werden toll und dann Gnade uns Gott.«

Ein paar Minuten später stieß Henry, der nun hinter dem Schlitten ging, einen leisen Warnpfeiff aus. Bill wandte sich um und schaute, dann brachte er ruhig die Hunde zum Stehen. Hinter ihnen an der letzten Biegung des Weges und deutlich sichtbar auf der Bahn, die sie soeben genommen hatten, trottete schleichend ein Wesen in dickem Pelz. Das Tier hielt die Nase dicht am Boden und trabte mit eigentümlich leichten, gleitenden Schritten. Als die Männer stehenblieben, hielt es ebenfalls an, hob den Kopf und blickte

sie unverwandt an. Seine Nasenlöcher zuckten, als es ihre Witterung aufnahm und prüfte.

»Das ist die Wölfin«, flüsterte Bill.

Die Hunde hatten sich in den Schnee gelegt, und er ging an ihnen vorbei, um sich neben seinen Partner am Schlitten zu stellen. Gemeinsam beobachteten sie das seltsame Tier, das sie seit Tagen verfolgt und es fertig gebracht hatte, ihr halbes Hundegespann zu vernichten.

Das Tier musterte seine Umgebung prüfend und ging dann vorsichtig ein paar Schritte weiter. Diese Prozedur wiederholte es mehrere Male, bis es auf knapp hundert Meter herangekommen war. Bei einer Tannengruppe blieb es mit erhobenem Kopf stehen, fixierte die beobachtenden Männer und nahm erneut ihre Witterung auf. Es blickte sie in merkwürdig sehnsüchtiger Weise an wie ein Hund; doch diese Sehnsucht war frei von jener Zuneigung, die Hunde gewöhnlich zeigen. Es war eine von Hunger erzeugte Sehnsucht, so grausam wie die Zähne des Tiers und so unbarmherzig wie die Kälte.

Für einen Wolf war es groß, sein ausgemergelter Körper zählte sicherlich zu den größten seiner Art.

»Seine Schulterhöhe beträgt an die achtzig Zentimeter«, bemerkte Henry, »und ich wette, er ist fast anderthalb Meter lang.«

»Komische Farbe für nen Wolf«, meinte Bill kritisch. »Ich hab noch nie einen roten Wolf gesehen, dieser hier ist beinahe zimtbraun.«

Die Wölfin war zweifellos nicht zimtbraun, denn sie hatte das Fell eines echten Wolfes. Die vorherrschende Farbe war Grau, dennoch lag darüber ein rötlicher Schimmer – ein rätselhafter Schimmer, der kam und ging und mehr einer optischen Täuschung glich. Mal war das Fell grau, entschieden grau, mal tendierte es zu einem schwachen Rot, zu einer Farbe, für die es in der herkömmlichen Palette keine rechte Bezeichnung gibt.